

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn



Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.—RM., frei Haus 1.10 RM., einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an

bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimattell, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 38

Mittwoch, den 14. Februar 1940

92. Jahrgang

Nur ein einziges Kriegsziel: Der Sieg über die westliche Plutokratie

Dr. Goebbels sprach vor den Rednern der Partei

Berlin, 13. Februar. Am Dienstag versammelten sich an die 500 Reichs- und Stützpunktleiter der NSDAP. in den Räumen der Reichsministerien für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Arbeitstagung unter Leitung von Stabsleiter Fischer bei der eine Reihe von Referaten über wichtige Tagesfragen gehalten wurde.

Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Rede des Reichspropagandaleiters der NSDAP, Reichsminister Dr. Goebbels. Dr. Goebbels gab den Parteigenossen, von denen viele den feldgrauen Rod trugen, einen umfassenden Überblick über die augenblickliche politische Situation und damit die absolute Gewissheit, daß Deutschland den uns aufgezwungenen Krieg siegreich beenden wird. Inmitten einer Welt, die voll Unruhe, Sorge und Spannung auf die Ereignisse wartet, die sich ihrer Meinung nach in nächster Zeit abspielen müssen, steht ruhig und sicher das Deutschland Adolf Hitlers, das nur ein einziges Kriegsziel kennt: den Sieg über die westliche Plutokratie.

„Deutschland ist fest entschlossen“, so erklärte Dr. Goebbels, „diesen Kampf mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen. Wir müssen diese Tyrannie rächen, die darin ausmündet, daß eine imperiale Macht das Recht haben soll, ganz Europa unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Das soll ein Ende haben.“

In diesem Zusammenhang behandelte Dr. Goebbels auch grundsätzlich die Frage der Neutralität, über die in den letzten Wochen so lebhaftes Erörterungen stattgefunden hätten. Es sei nicht möglich und lasse sich mit dem Begriff der Neutralität nicht vereinbaren, etwa einen Unterschied zwischen öffentlicher Meinung und Staatsmeinung zu konstruieren und uns beispielsweise von Staats wegen Neutralität zuzusichern, gleichzeitiger aber der öffentlichen Meinung jeden publizistischen Erzeß gegen das deutsche Volk und seine Führung zu erlauben.

Ebenso rechnete der Minister scharf mit der englischen Interpretation des Begriffes Humanität ab, daß nämlich für die Kriegführung alles das human sein solle, worin die Engländer sich uns überlegen fühlten, während als unhuman bezeichnet werde, wenn wir die Waffen anwenden, in denen unsere Stärke liege.

„Die Blockade beispielsweise“, so erläuterte Dr. Goebbels diese scheinheilige und verlogene Haltung, „soll als human gelten, weil die Engländer die größte Flotte besitzen. Unhuman dagegen soll der Flugzeugangriff sein, weil unsere Luftwaffe der englischen um ein Vielfaches überlegen ist.“

Die Welt müsse begreifen, daß der jetzige Krieg eine grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Sozialstaat und der englischen Plutokratie sei. Erst der Nationalsozialismus habe dabei das deutsche Volk wieder zum Bewußtsein seiner inneren Kraft gebracht und es damit zu diesem Kampfe befähigt. Denn bisher habe es England durch Jahrhunderte hindurch immer wieder verstanden, Deutschland im sinnlosen Kampf um vor der Geschichte unwichtige Probleme sich aufzuspalten und zu schwächen zu lassen während England selbst in der gleichen Zeit

sein Imperium auf- und ausgebaut habe. Aus der preußischen Regeneration des Deutschen Reiches habe sich dann eine Ueberwindung des für Deutschland so verhängnisvollen Zustandes angebahnt. Was Friedrich der Große begonnen und Bismarck weitergeführt habe, das reife jetzt durch den Führer und seine Bewegung der Vollendung entgegen. Er habe die kleinbürtige Lösung sinnvoll ausgeweitet. Jedem Einsichtigen habe es klar sein müssen daß an irgendeinem Punkt dieser Entwicklung der Zusammenstoß mit England unvermeidlich werden müßte, wenn die englische Plutokratie ihre Hegemoniegedüste nicht zugunsten einer vernünftigen Lösung aufgeben wollte.

Der Nationalsozialismus stand ganz einfach vor der Wahl, vor England zu kapitulieren und damit seine geschichtliche Mission preiszugeben oder dem frivolen Angriff London's die Stirn zu bieten.

Dr. Goebbels führte dann in einzelnen aus, wie vielfach die Parallelen zwischen der innerdeutschen Entwicklung bis zur Machtergreifung und den außenpolitischen Ereignissen bis zum heutigen Tage seien, und wie auch aus dieser Erkenntnis der feste Glaube an den deutschen Sieg gestärkt werde. Verschieden hätten sich nur die Dimensionen; diese aber seien nicht entscheidend. Entscheidend sei vielmehr der Mut, mit dem die Nation das Schicksal zu meistern lerne.

Aus der Kenntnis unserer wirtschaftlichen und militärischen Lage heraus, und ebenso aus der seelischen Bereitschaft des deutschen Volkes, den kommenden Kampf siegreich durchzuführen, lasse sich das Reich durch das hysterische Geschrei vom angeblich „so starken England“ keineswegs mehr beirren. England allerdings habe sich die Entwicklung der vergangenen fünf Monate wohl anders vorgestellt. Es habe immer noch mit dem Deutschland von 1918 gerechnet, und jetzt stehe es vor der harten Tatsache, daß es sich mit einem nationalsozialistischen Deutschland auseinandersetzen muß.

„Dieses deutsche Volk ist heute zum Siege fest entschlossen, weil es die Ueberzeugung gewonnen hat, daß es sonst sein nationales Leben verliert. Wir wollen nicht ein rückläufiges, wir wollen ein wachsendes Volk sein. Wenn England uns den Raum, den wir dazu brauchen, streitig macht, wenn ein englischer Diplomat kürzlich in einem Brief erklärte, die Welt biete für England und Deutschland nicht genug Raum, einer müße sinken, dann, England, sinke du.“

Der Minister sprach dann in einzelnen eine große Reihe von Maßnahmen, die der Erreichung des großen Zieles dienen sollen.

Der Minister schloß seine immer wieder von Beifall unterbrochene Rede mit einem Hinweis darauf, daß Deutschland nicht nur seine militärische wirtschaftliche und seelische Kraft in den kommenden Kampf einzusetzen habe, sondern daß darüber hinaus die deutsche Führung ihm seine Ueberlegenheit sichere: sie allein schon sei der Garant unseres Sieges.

Das neue in Moskau zum Abschluß gebrachte deutsch-russische Wirtschaftsabkommen hat, wie die Pressestimmen aus den verschiedensten Ländern beweisen, weithin Beachtung gefunden. Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland waren eigentlich immer sehr enge, weil beide Länder sich wirtschaftlich ergänzen. Um die Jahrhundertwende z. B. bezog Rußland mehr als die Hälfte, nämlich 53 v. H., aller eingeführten Waren aus Deutschland, während Deutschland nicht weniger als 20 v. H. der russischen Ausfuhr ausnahm. In diesem Verhältnis hat sich bis zum Weltkrieg nichts geändert. Auch in der Nachkriegszeit war der deutsch-russische Warenaustausch wiederholt außerordentlich umfangreich. In Durchführung des neuen Wirtschaftsabkommens wird nunmehr der beiderseitige Warenaustausch bereits im ersten Jahr der Geltung dieses Abkommens einen Umfang erreichen, der die seit dem Weltkrieg jemals erreichten Höchstmengen noch übersteigen wird. Rußland wird uns vor allem Rohstoffe liefern, während Deutschland industrielle Lieferungen an Rußland durchzuführen wird.

In Paris und in London hat der deutsch-russische Wirtschaftsvertrag große Enttäuschung ausgelöst. Schließlich ist es noch nicht lange her, da die Kriegsheer nicht nur die russische Militärkraft leichtfertig für sich in Anspruch brachten, sondern da sie ihrem Kampf gegen Deutschland auch die russische Wirtschaft alsbald dienlich machen zu können. Als dann diese Pläne durch den deutsch-russischen Austausch schmählich scheiterten, versuchte man sich in London damit zu trösten, daß Deutschland wenigstens kriegswichtige Rohstoffe Rußlands nicht zur Verfügung stehen würden. Aber auch diese Berechnungen sind nunmehr zusammengebrochen! Worauf England auch in seiner Blockadepolitik seine Hoffnung setzt: überall erlebt es nur Niederlagen! Die deutschen Verbindungswege nach dem Osten und ebenso die nach Süden und nach dem europäischen Südoften sind in diesem Kriege frei. Und vor allem sind Deutschland und Rußland auch bestrebt, die so gegebene Möglichkeit des verstärkten Warenaustausches wahrzunehmen. Die zweite Maginotlinie, von der man in Frankreich noch im vergangenen Jahr im Hinblick auf Rußlands Wirtschaft gesprochen hat, existiert also nur in der Phantasie der Kriegsheer! Im übrigen wäre noch darauf hinzuweisen, daß der Ruhen, den das deutsch-russische Abkommen beiden Ländern gewährt, zugleich auch die Dauerhaftigkeit dieser Regelung verbürgt.

Parlamentkrieg um den Schottenrod

Der britische Kriegsminister will die Vertrauensfrage stellen.

Der weltbekannte bunitierte Schottenrod steht augenblicklich im Mittelpunkt einer Auseinandersetzung, die in ganz Schottland mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt wird. Das Londoner Kriegsministerium hat angeordnet, daß die schottischen Regimenter in Zukunft an Stelle ihres traditionellen „Kilt“ die in der britischen Armee üblichen Kleider tragen, mit der Begründung, daß der Schottenrod im modernen Krieg ein hinderliches Kleidungsstück sei.

Die Schotten sind nun entschlossen, ihren Rod unter keinen Umständen preiszugeben und haben ihre Abgeordneten in Londoner Parlament mobilisiert, um die nationale schottische Tradition zu verteidigen. Es hat sich auch tatsächlich — zum erstenmal wieder seit Jahrzehnten — eine Einheitsfront aller schottischen Abgeordneten gebildet, die für die Belange der schottischen Soldaten eintreten will.

Angeichts dieser Sachlage hat der britische Kriegsminister Oliver Stanley wissen lassen, daß er entschlossen sei, den Kampf um den Kilt im Parlament durchzuführen und sogar bereit sei, die Vertrauensfrage zu stellen, falls die schottische Front nicht zu einem Kompromiß bereit sein sollte.

Eine schlimmere Groteske kann es wohl kaum noch geben. Parlamentsstreit und Vertrauensfrage um einen — Schottenrod! Um ein Uniformstück können sich die Gemüter der Unterhausabgeordneten erhitzen! Wenn es sich aber darum handelt, die Angehörigen einberufenen Soldaten oder die hinterbliebenen Gefallener durch ausreichende Fürsorge vor dem Verhungern zu schützen, da versagen diese „Volksvertreter“...

„Ein gigantischer Plan“

Stärkster Eindruck des Wirtschaftsabkommens im Ausland

Der erfolgreiche Abschluß der Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion hat im gesamten Ausland außerordentliches Interesse und Beachtung gefunden. In allen Pressestimmen wird zum Ausdruck gebracht, daß das soeben unterzeichnete deutsch-russische Wirtschaftsabkommen ein Ereignis von besonderer Bedeutung ist und einen wirksamen Gegenschlag gegen England darstellt. Die Wirkung ist um so stärker, weil in den letzten Monaten die Feindpropaganda immer wieder versuchte, Gerüchte über „unüberwindliche Schwierigkeiten“ im deutsch-russischen Warenaustausch zu verbreiten.

Die schwedische Presse spricht von einem „gigantischen Plan“, der jetzt eingeleitet worden sei. Die beiden großen Länder, die einander so ausgezeichnet ergänzen könnten, würden nun die gegenseitigen Möglichkeiten ausnützen. Auch die öffentliche Meinung Norwegens würdigt das Abkommen als einen „rohen Schlaa aegen England“. Es

werde Deutschlands Einfuhr wesentlich vermehren und deshalb der englischen Blockade entgegenwirken. Gleichzeitig habe Rußland seine Einkäufe nach dem Reich umgelegt, womit die Westmächte Rußland als Kunden verloren hätten. Die dänischen Zeitungen sprechen in ihren Schlagzeilen von einem Abkommen von „unüberwindbarem Umfang“. Das Ziel der Vertragspartner, so betont „Berlingske Tidende“, sei die wirtschaftliche Unabhängigkeit Westeuropas. „National Tidende“ bezeichnet das Abkommen als einen „Triumph Deutschlands über seine Feinde“. „Politiken“ betrachtet das Abkommen als eine zweckmäßige Koordinierung der Produktion der beiden Länder, durch die sie von dem Handelsverkehr mit den Westmächten unabhängig werden. Die lettischen Zeitungen erwarten in Auswirkung der Vereinbarungen eine größtmögliche Steigerung des deutsch-russischen Wirtschaftsverkehrs.

*



Eden verköhnt die kleinen Völker

Der britische Dominionminister Eden ist von England nach Ägypten gedampft und hat dort neuseeländischen Seefahrern versichert, England kämpfe für die Freiheit der kleinen Völker. Nun sind uns Heucheleien dieser Art aus dem Munde englischer Kriegsheer nicht mehr neu. Dumm aber war es, daß Anthony Eden diese Behauptungen ausgerechnet in Ägypten wiederholt hat. Wer im Glashaus sitzt, soll bekanntlich nicht mit Steinen werfen. Und wer einem Lande seine Aufwartung macht, das durch England seine Unabhängigkeit verloren hat, wer einem Lande die Ehre seines Besüzes erweist, dessen Bevölkerung nur wegen der strategischen Lage dieses Gebietes von den Engländern niedergedrückt worden ist, der sollte, wenn er selbst ein Engländer ist, zumindest in diesem Lande England nicht das Mandat eines Kampfes für die Freiheit der kleinen Völker aufhalsen! England ist es ja, das diese Freiheit der kleinen Völker bedroht, England war es, das immer schon die kleinen Völker mit Krieg überzogen hat, wenn sie den Briten un bequem wurden. Wirklich: Eden nimmt sich in seiner Ansprache in Ägypten geradezu tölpisch aus. Denn daß Eden in Kairo neuseeländische Soldaten mit einer ermutigenden Ansprache auf den Kriegszug schicken kann, das ist ja bereits eine Verhöhnung der Freiheit der kleinen Völker!

Opfer der Englandfahrt

Nach einer Meldung der Stockholmer Presse ist der schwedische Dampfer „Drania“ (1875 Brutto-Registertonnen) in der Nordsee in englischen Gewässern gefunten. 10 Mann der Besatzung sollen von einem englischen Schiff gerettet worden sein. Ein Rettungsboot der „Drania“ wird vermisst. Neuter meldet: Der belgische Dampfer „Klaandres“ (5827 Brutto-Registertonnen) sei kurz nach dem Verlassen eines Kontorbanke-Kontrollhafens mit einem unbekanntem Dampfer zusammengestoßen und habe dabei ein so großes Loch erhalten, daß er auf Strand gesetzt werden mußte.

Wieder deutsche Flieger über den Orkney-Inseln

Das britische Luftfahrtministerium gibt bekannt, daß am 12. Februar in der Nähe der Orkney-Inseln zwei deutsche Flugzeuge erschienen seien.

Deutscher Bomber versenkte Vorpostenboot

Zehn Besatzungsmitglieder des britischen Vorpostenbootes „Theresa Boyle“ (224 BRT.), das von einem deutschen Bombenflugzeug 120 Meilen vor der englischen Küste entsetert am Sonnabend versenkt wurde, sind — wie Neuter meldet — in einem nordöstlichen Hafen Englands an Land gesetzt worden. Sie wurden in einem Boot von einem britischen Flugzeug gerettet, das einen Minensucher alarmierte.

Lügen haben kurze Beine

Englische Greuelmeldung von Bularest dementiert. Der Berichterstatter des „Daily Express“ in Bularest hatte die Zitatmeldung verbreitet, daß deutsche Agenten die Urheber einer Explosion auf dem rumänischen Donauufer, und zwar in dem durch Uferbatterien geschützten Donauabschnitt seien. Sämtliche Geschäfte seien durch die Explosion zerstört und drei rumänische Soldaten getötet worden. Die amtliche rumänische Nachrichtenagentur setzt dieser englischen Greuelmeldung ein kategorisches Dementi entgegen.

England muß sich einschränken

Nun auch Fleischrationierung für die Gaststätten. Der britische Lebensmittelminister teilt mit, daß auf Grund der Fleischrationierung die Fleischkäufe der großen Speiseloale und Restaurants auf 60 v. H. der Normalmengen beschränkt werden müssen. Angeblich verspürt das „meerbeherrschende“ England nichts von dem deutschen Handelskrieg. Die Wirklichkeit ist aber fäcker als die englische Propaganda. Das „unantastbare England“ muß den Leibriemen enger schnallen, — peinlich. Noch peinlicher, daß man es sogar offiziell zugeben muß und daß die Ausfichten noch täglich trüber werden.

Russischer Flanzenangriff

In großer Aufmachung meldet die schwedische Presse, daß die russischen Truppen auf der Karellischen Landenge zu einem Flanzenangriff über das Eis des Finnischen Meerbusens übergegangen sind. Auf dem ganzen Frontabschnitt der Landenge finden weitere schwere Kämpfe statt, bei denen die Russen u. a. 70-Tonnen-Tanks eingesetzt haben. Die Berichterstatter der schwedischen Zeitungen melden, daß sich russische Abteilungen um Summa-Abchnitt in gewissen Teilen der finnischen Besitzungen festgesetzt haben. Ein neutraler militärischer Beobachter erklärte dem Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter“, daß mit der Möglichkeit gerechnet werden müsse, daß die erste Linie der Mannerheimlinie, allerdings unter schweren Verlusten, durchbrochen werde. „Aftonbladet“ meldet, daß die russische Offensive gegen den Ort Summa gelungen sei.

Kann England den Krieg gewinnen?

Eine sehr aufschlußreiche Broschüre „Kann England den Krieg gewinnen?“ ist jetzt im Brunnen-Verlag, Willi Borchert, Berlin, erschienen. Rudolf Schauf unterzucht in diesem Heft die wahre Kriegslage und die Lage des britischen Imperiums und deckt schonungslos auf, wie es um die „englische Unbesiegbareit“ bestellt ist, mit der Großbritanien bei den Neutralen haufieren geht. Daß England die Blodade in jeder Hinsicht mehr zu fürchten hat als Deutschland, wird gründlich dargelegt, ebenso auch, welche Wirtschafts- und Schiffsfahrtsorgen die Plutokratie an der Themse brüden. Hinzu kommen noch die Sorgen im Empire selbst, die Zeichen der offenen Empörung in den Dominien. England, das in diesen von ihm selbst angezettelten Krieg mit allen Zeichen der inneren und äußeren Schwäche eingetreten ist, hat sich diesmal gründlich verrechnet und wird dies zu spüren bekommen. In diesem Glauben bestärkt uns das vorstehende Heft.

„Eine kolossale Tatsache“

In wirtschaftspolitischen Kreisen Belgrads, der jugoslawischen Hauptstadt, findet der Abschluß des deutsch-russischen Wirtschaftsabkommens größte Beachtung. Man spricht von einer „kolossalen Tatsache“, deren Auswirkungen sich noch nicht abschätzen lassen. Vor allem betont man die psychologischen Rückwirkungen dieser Vereinbarung auf ganz Europa. Monatlang schon habe die deutsch-russische Presse, so bemerkt man in Belgrad, geschrieben, daß die deutsch-russische Wirtschaftszusammenarbeit eine Pleite sei. Nach Ansicht der Belgrader wirtschaftspolitischen Kreise sind die Tatsachen aber andere. Daß schließlich ein solch umfassendes Abkommen zustande gekommen wäre, ein Abkommen das nicht nur für den jetzigen Krieg, sondern auch nach Kriegsende die wirtschaftliche Struktur Europas von Grund auf verändern werde.

Hochmut kommt vor den Fall

Auf einem eingebrachten Dampfer ist kürzlich der Brief eines Mitgliedes der britischen Vertretung in Peking gefunden worden, der einen tiefen Einblick in die englische Geistesverfassung gewährt. „Ich sehe in diesem Krieg eine ungeheure Tragödie — im dramatischen Sinne — in welcher das deutsche Volk zum Wohle der ganzen Menschheit geopfert werden muß.“ Also stand in diesem Brief zu lesen, und weiter war davon die Rede, daß für zwei so dynamische Völker wie Deutschland und England auf der Welt kein Platz sei. Einer müsse gehen, und das könne nur Deutschland sein; Deutschland müsse zerstört werden, zumindest müsse es seinen Rang unter den Staaten verlieren, weil es der einzig ernsthafteste Rivale sei, der die britische Vorherrschaft in Frage stellen könne.

Das heißt offen gesprochen! In diesem Brief ist nicht mehr von der Moral die Rede oder von dem Kampf gegen den „Hitlerismus“, oder von den kleinen Völkern, für deren Freiheit England angeht, wie es jetzt erst wieder der britische Dominionminister Eden der Welt aufzutischen versucht, in den Krieg gezogen ist. Deutschland soll aufgegeben und vernichtet werden, weil es England in seiner Vorherrschaft, d. h. in der Ausbeutung der Völker behindern könnte. Davon aber, daß das Interesse Englands oder richtiger, die Selbstbehauptung der kleinen verjudeten britischen Oberschicht, und das Interesse der Kulturvölker der Erde zwei grundverschiedene Sachen sein könnten, davon hat dieser Briefschreiber in seinem wahnwitzigen Dünkel nicht einmal eine Ahnung.

Die Menschheit, der dieser Brite in unübertrefflicher Selbstgerechtigkeit Deutschland „aufopfern“ will, die hat dem deutschen Volk außerordentlich viel zu verdanken und ein großes Interesse daran, daß Deutschland auch als Macht erhalten bleibt. Wir haben zwar niemals die Welt mit dem Schwert in der Hand durchstürmt, dafür aber haben deutsche Kulturpioniere in allen Weltteilen eine auch von den anderen Völkern hochgeschätzte Aufbaubarkeit ge-

leistet. Man streiche einmal alles hinweg, was die europäische Kultur und damit die Menschheit Deutschland zu verdanken hat, und das menschliche Dasein ist unendlich ärmer. Auch politisch hat die Menschheit ein Interesse daran, daß Deutschland an Kraft nicht verliert, weil die deutsche Politik abgestellt ist auf die Herbeiführung einer dauerhaften Neuordnung auf der Grundlage der Gerechtigkeit.

Das Gerede von der „Aufopferung“ Deutschlands für die „Menschheit“ ist nichts als ein dummes, einfältiges, albernes und verbrochenerisches Tarnungsmanöver. Nicht die Menschheit, England nur, und auch hier wieder nur die plutokratische Oberschicht dieses Landes, die hat ein Interesse an der „Aufopferung“ Deutschlands. In Deutschland soll der Sozialismus der Tat, soll das Ethos der Arbeit, soll die Freiheit der Völker vernichtet werden! England haßt uns, wie es ebenso auch alle anderen Völker, die Franzosen nicht ausgenommen, verachtet, weil sie ihm sämtlich nur Ausbeutungsobjekte sind. Dem brutalen englischen Vernichtungswillen gegenüber verlassen wir uns in übrigen nicht auf Worte und Gegenargumente, sondern vor allem auf Taten. Jedes britische Schiff, das krachend unter der Wirkung deutscher Torpedos in den Wellen des Ozeans verschwindet, jede Bombe eines deutschen Flugzeuges, die in England explodiert, jedes britische Flugzeug, das in den Salven deutscher Jäger niederstürzt, ist vor allem auch ein wertvoller Beitrag zur Ufflärung Englands. Mag die Verblendung in London noch so groß sein: diese Sprache wird ihren Eindruck nicht verfehlen! Das aber, was sie verkündet, ist, daß England an seiner eigenen Unersättlichkeit zugrunde gehen wird. Es ist ein ungeheuerlicher Hochmut, der aus dem Dokument des Pekinger Briefschreibers spricht. Aber schließlich gilt auch heute noch das alte Sprichwort: Hochmut kommt vor dem Fall!

Englische Niedertracht

Die in Südafrika erscheinende britische „Africaan-Morgenpost“ fordert die Leser auf, einmal die Bibel zur Hand zu nehmen und das Kapitel über die Ermordung Christi nachzuschlagen. Prüfe der Leser dort die näheren Umstände der graufigen Tat nach, so werde er erkennen, daß der römische Statthalter Pilatus den Mord befohlen und „preussische, d. h. deutsche Soldaten, die Kreuzigung erbarmungslos verrichtet hätten.“ Daran erkenne man, so meint dieses saubere Blättchen, „die teuflische Natur der Achse Berlin-Rom“. Nun, wir sind der Meinung, daß man an dieser niederträchtigen Verheißung vor allem den abgöttischen Charakter der britischen Kriegpropaganda erkennen wird. Schließlich hat nicht ein vom Tropenfieber befallener Schmutzling diese Auslassung produziert, sondern diese niederträchtige Kreatur hat sich anscheinend genau überlegt, was er den Farbigen vorsehen mußte, um sie als Kanonenfutter zu gewinnen. Daneben wollte man offenbar auch den den Engländern unbehaglichen Italienern etwas auswichen. Ein derartiger Mißbrauch religiöser Gefühle, eine derart gemeine Verheißung weltfremder Menschen im afrikanischen Busch ist eine Schmach für England.

Von England aufgehebt

Unter Ueberschriften, wie „50 000 Deutsche am Vorabend des Krieges in Polen ermordet“, „Wie Warschau die Wunden behandelt“ kommt die römische Presse am Dienstag nochmals auf die amtliche deutsche Verlautbarung über die bis herianen Feststellungen der polnischen Greuel zurück. Uebersichtsmäßig unterstreichen die Blätter die Tatsache, daß die Feststellungen deutlich bewiesen, wie Polen schon seit dem Frühjahr letzten Jahres, von England aufgehebt, auf die unerbittliche Ausrottung des Deutschtums in den Grenzgebieten ausging. Diese Aktion habe in den Vartholomäusnächten von Bromberg ihren Höhepunkt erreicht.

40 000 Juden an die „Front“

Operettenreklame des jüdisch-britischen Kriegsbundes. Die Westmächte können nun endlich aufatmen, denn die Entscheidung in dem gegenwärtigen Krieg wird vermutlich nicht mehr lange auf sich warten lassen: Wie nämlich die „New York Times“ aus London erfahren haben will, beabsichtigt England, in Palästina 40 000 Juden zu mobilisieren. Wird das ein Waisgeschrei geben! Daß es sich bei dem gegenwärtigen Konflikt nicht mehr um einen englischen, sondern auch um einen jüdischen Krieg handelt, hat seiner Bekräftigung mehr bedurft. Ob sich allerdings der Jude auch aktiv in den Gefahrenzonen betätigt, das müßte erst noch bewiesen werden. Doch man darf beruhigt sein, die reichen und einflussreichen Juden in England werden schon dafür sorgen, daß ihren Angehörigen das kostbare Leben erhalten bleibt. Schlimm muß es nur um England stehen, wenn es sich gezwungen sieht, auf das jüdische Operettentheater zurückzugreifen.

Die Kämpfe in Finnland

Russische Angriffe auf der Karellischen Landenge. Nach dem finnischen Heeresbericht haben die russischen Angriffe auf der Karellischen Landenge am 11. Februar an Stärke zugenommen. Am bestigsten sei der russische Druck auf dem Frontabschnitt von Summa gewesen. Mehrere Divisionen der Russen seien, unterstützt von Artillerie, Tanks und Flugzeugen, zum Angriff angehebt worden. Gleichzeitig hätten die Russen auf der Karellischen Landenge zwischen Vuolajärvi und Vuoksi unter Einsatz von etwa 150 Tanks angegriffen. Die Meldungen belegen, daß die Kämpfe noch andauern. Ein nach vierstündiger Artillerievorbereitung begonnener russischer Angriff bei Taipale sei von den finnischen Truppen zurückgeschlagen. Ebenso seien die Versuche der Russen, am Finnischen Meerbusen und am Ladoga-See über das Eis die finnischen Stellungen anzugreifen, im Feuer der finnischen Schützenbatterien unter ziemlichem Verlust der Russen zum Scheitern gekommen. In Richtung auf Ruho hätten die finnischen Truppen mehrere russische Stützpunkte erobert. Die finnische Luftwaffe habe mehrmals russische Lager und Konzentrationsplätze bombardiert. Sechs russische Flugzeuge sollen abgeschossen worden sein.

Brauchtilich in Danzig

Besichtigung der militärischen Aufbaubarkeit. Der Oberbefehlshaber des Heeres traf zu einem kurzen Besuch in Danzig ein, um sich an Ort und Stelle durch Besichtigungen ein Bild von der dortigen militärischen Aufbaubarkeit zu machen.

Auf dem Bahnhof in Danzig wurde Generaloberst von Brauchtilich durch den Befehlshaber im Wehrkreis XX, Generalleutnant Voth, begrüßt. Anschließend begab er sich in die alte Leibjägerkaserne, wo er eine kurze Ansprache an die angetretene Truppe hielt, um dann ihrem Dienst beizuwohnen. Nach einem Besuch bei Reichsstatthalter Gauleiter Forster fand eine Rundfahrt durch Götterhafen und eine Besichtigung der Truppen des Standortes Neufeld statt.

Göring spricht zum Landvolk

Am Donnerstag um 18 Uhr über alle deutschen Sender. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring spricht am Donnerstag, dem 15. Februar, um 18 Uhr, über alle deutschen Sender zum Landvolk. Reichsbauernführer Reichsminister Darré hat den zuständigen Stellen des Reichsnährstandes Anweisung gegeben, daß alle Bauern, Landwirte, Landfrauen und Landarbeiter die Ansprache des Generalfeldmarschalls im Gemeinschafts- oder Gruppenempfang hören.

Kriegsfront der Wissenschaft

Das geistige und seelische Problem dieses Krieges. Vor den Leitern wissenschaftlicher Zeitschriften sprach am Dienstag der Chef der Heeresarchiv, Generalleutnant Dr. h. c. von Rabenau, über das Thema „Kriegsfront der Wissenschaft“. Er führte unter anderem aus: „In jedem Kriege gibt es ein besonderes, leider oft nicht ausreichend beachtetes Problem. Man hat es mit einem zünftigen Ausdruck das Katalanische Problem genannt. In der Schlacht auf den Katalanischen Feldern war die Kampfmotiv so groß, wurde um eine so große Entscheidung und daher derart bis zum äußersten gestritten, daß die Geister und Seelen der Gefallenen auf dem Weg zum Himmel und zur Hölle weiterkämpften. — In dem gegenwärtigen Kriege hat der entscheidende Kampf mit der Waffe im Westen noch nicht eingesetzt. Trotzdem befehlt das Katalanische Problem. Der Kampf der Geister und Seelen ist in vollem Gange.“

Wenn dieser Krieg ein Schicksalskrieg ist, dann müssen die besten Köpfe das Letzte hergeben, ihn zu gewinnen. Eine der Kräfte, in denen uns der Herrgott überlegenheit gab, ist unsere Wissenschaft. Nutzen wir sie! In jeder Wissenschaft soll man heute fühlen, daß ihr der Krieg vornehmlicher Gegenstand der Lehre und Forschung ist. An unseren Hochschulen herrsche Kriegseifer! Hochschulen und Studentenschaft sollen zu einem Kriegsbündnis werden. Es handelt sich darum, den Wehrgeist, das Kriegsbewußtsein, den Wehrwillen in unserer studierenden Jugend zu erhalten. Deutsche Wissenschaft pflegt aber nicht nur den Geist, sie beat auch die Seele. Wir werden alle für den Sieg unsere Seelen einsetzen müssen.“

Auslese der Beiten

Nur besonders qualifizierte Frauen für das Hochschulstudium. Die maßgebenden Kreise der Reichsstudentenföhrung sind der Ansicht, daß nur geistig und charakterlich besonders qualifizierte Frauen das Hochschulstudium aufnehmen sollen. Die Zahl allein könne niemals für die Bewertung und Bewährung des Frauenstudiums maßgebend sein. Dieser Grundsatz der Auslese müsse entscheidend sein sowohl für die weibliche Studienberatung wie auch für die Förderung der Studentinnen. Der Antrag auf Förderung solle daher auch nicht von der Bewerberin selbst eingereicht werden, vielmehr sollten BDM, weiblicher Arbeitsdienst und Schule aus ihren Reihen die Besten, die sie für ein Studium geeignet halten, dem Reichsstudentenverf für die Studienförderung vorschlagen. Auch die Siegerinnen des Reichserwettbewerb würden häufig dem Reichsstudentenverf durch die Abteilung Sieger- und Begabtenförderung des Zentralbüros der BDM gemeldet. Die eigentliche Auslese der Erstklassigen in die Hochschulförderung aufzunehmenden Abiturientinnen erfolge in der Regel durch das Auslesegremium, und auch dann zunächst für ein Probefestmeter; erst bei Bewährung werde die Studentin endgültig Mitglied der Reichsförderung.

Derbliche und Sächsisches

Nedensarten über den Schnee

Wenn der Landmann vom Schnee redet, dann vergleicht er das Klodensfallen mit Federn, die der Wind aus einem aufgegangeren Bettfassen umherjaat. An der Aller sagen die Leute beim Schneien: Im Himmel fällt man die Betten, und wirft die alten Federn heraus. Dieser Vergleich ist in vielen Gegenden Deutschlands verbreitet. Im vorderen Schwarzwald heißt es: Die „Waldweiber“ leeren ihre Betten. Da das Schneien viel Nehmlichkeit hat mit dem Stäuben des Mehlz, wird auch hier mancher Vergleich gezogen. In einer Nebenart, die um Tübingen herum verbreitet ist, heißt es, der Schnee werde während des Sommers im Himmel klein gehakt. Wenn recht große Kloden kommen, sagt man: das kommt durch den groben Beutel (wie das Mehl in der Mühle). Zu Mergentheim und Herrenberg meint man, Häder und Müller schlagen sich, daß es nur so stäubt. In Ellwangen sagt man dagegen, die Mählknechte schlagen sich die Mittel aus. Schneit es recht dick, so heißt es im Schwarzwald: „es schneit Bettzüge“. Zu Pfälzingen kommen „Budeklappen“, in Heubach sogar „Schmiedknechte“ herunter. Außerordentlich viele Bauernregeln drehen sich um den Schnee: „Schon an Jakob (25 Juli) blüht der Schnee für den nächsten Winter“, heißt es in einem süddeutschen Sprichwort. Weit verbreitet in ganz Deutschland ist der Spruch: „Viel Regen, wenig Schnee, tut Frucht und Weinstock weh.“ Wenn aber viel Schnee fällt und er lange liegenbleibt, so gibt es nach Ansicht der Bauern ein gutes Jahr.

Pulsnitz „KdF“-Veranstaltung. Wie wir schon berichteten, findet am kommenden Freitag ein großer Abend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ statt. Diese Veranstaltung, die den vielversprechenden Namen „Schöne Opern- und Operetten-Melodien“ trägt, hat in Ramenz und auch in Großröhrsdorf sehr gut angefallen. Vor dichtbesetzten Häusern fanden die Künstler starken Beifall. So wollen auch wir Pulsnitzer uns diesen Kunstgenuss nicht entgehen lassen. Gerade in der heutigen Zeit braucht man eine solche Ablenkung. Wir kehren dann um so freudiger und eifriger zu den Pflichten zurück, die die Kriegszeit einem jeden von uns auferlegt.

Treppenhäuser richtig verdunkeln! Ein Urteil, das alle Hausbesitzer angeht, fällt das Amtsgericht Chemnitz. Eine Hausbesitzerin wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung mit 15 M. in Strafe genommen. Im Treppenhäuser ihres Hauses war eine Frau während der Verdunkelung gestürzt und hatte sich den Fuß verstaucht. Die Verhandlung ergab, daß das Treppenhäuser zwar verdunkelt war, jedoch die Sicherheit der Treppenbenutzer nicht gewährleistet blieb. Die Vorschriften befehlen ausdrücklich, daß Treppenhäuser für den Verkehr genügend erleuchtet sein müssen und gegebenenfalls die Treppentritten entsprechend abgedunkelt werden müssen, wenn sonst zu viel Licht nach außen fallen würde. — Auch in unserer Stadt sind oft Klagen über nicht verdunkelte oder nicht genügend beleuchtete Hausfluren bekannt geworden. Möge obiges Urteil jeden Hausbesitzer zur Warnung dienen.

Schulung der Schmiede für die Landmaschinen. In enger Zusammenarbeit mit der Gerätestelle des Reichsnährstandes führt der Reichsnährstand des Schmiedehandwerks in nächster Zeit eine großzügige Schulung durch, um die von ihm betreuten Betriebe in die Lage zu versetzen, Landmaschinen-Reparaturen in großem Umfang durchzuführen. Durch eine entsprechende Anzahl von Lehrgängen werden allein im Februar und März 1200 Schmiede geschult, und zwar in auf eingerichteten Werkstätten, die hierfür ausgebaut wurden. Jeder Lehrgang dauert drei Wochen. Die Kosten werden aus Mitteln des Reichsnährstandes und aus Staatszuschüssen aufgebracht. Der Teilnehmer braucht nur das Fahrgehalt und seine Verpflegung und Unterkunft zu bezahlen.

Reichsbeihilfen für die Beschaffung von Junggeflügel. Für die Beschaffung von Junggeflügel werden mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer systematischen Verjüngung der Geflügelbestände vom Reich Beihilfen bewilligt. Solche Beihilfen können insbesondere vorbildlichen bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben (Muster- und Beispielwirtschaften) gegeben werden, die für eine sachgemäße Aufzucht und Pflege Gewähr bieten. Im Altreich wird bei einem Anschaffungspreis von durchschnittlich 0,60 RM. je Eintagsküken eine Beihilfe bis zu 0,10 RM. gewährt.

Bestimmungen über den Kauf von Bruteiern. Seit dem 7. September 1939 unterliegen alle Hühner- und Enteneier der öffentlichen Bewirtschaftung. Der Erzeuger darf seitdem die Eier, soweit er sie nicht im eigenen Haushalt verbraucht, nur an die aufkaufberechtigte Sammelstelle oder an andere Bezugsberechtigte gegen die aufgerufenen Kartenabschnitte oder gegen Bezugsscheine abgeben. Eine Abgabe von Bruteiern war also bisher nicht möglich. Da die Geflügelzüchter in der nächsten Zeit mit der Brut beginnen, hat die Hauptvereinigung der Deutschen Eierwirtschaft durch eine Anordnung vom 22. Januar 1940 nunmehr auch die Möglichkeit für den Verkauf und Kauf von Bruteiern geschaffen. Wer Bruteier erwerben will, braucht sich nur einen entsprechenden Bruteierbezugschein in von seinem örtlichen Ernährungsamt zu beschaffen. In größeren Städten werden die Ernährungsämter oft andere Stellen mit der Ausgabe dieser Bezugsscheine beauftragen. Welche Stelle im Einzelfall in Frage kommt, ist aber stets beim Ernährungsamt zu erfragen. Die Bezugsscheine können natürlich, um Mißbrauch zu vermeiden, nur für eine beschränkte Zahl von Bruteiern ausgestellt werden. Je nach der Größe des Hühnerbestandes bestehen verschiedene Bestimmungen. Ein Geflügelzüchter, der acht Hennen hält, kann z. B. einmalig einen Bezugsschein für 16 Bruteier bekommen. Diese Zahl reicht erfahrungsgemäß vollkommen aus, um die notwendige Verjüngung des Bestandes durchzuführen.

Gewissenhafte Erfüllung aller steuerlichen Verpflichtungen. Im gegenwärtigen Krieg geht es nicht nur um die Sicherung der Grenzen unseres Vaterlandes, sondern um die Zukunft Deutschlands. Angesichts der Größe dieses Einsatzes ist es selbstverständliche Pflicht jedes Volksgenossen, alle seine Kräfte und Mittel Vort und Reich zur Verfügung zu stellen. Volksgenossen, beherzigt dies bei der Abgabe eurer Steuererklärungen und erfüllt gewissenhaft eure steuerlichen Verpflichtungen. Steuerhinterziehung ist die schlimmste Art des Eigennutzes. Wer früher Steuerhinterziehung begangen hat, kann sich durch Selbstanzeige beim Finanzamt und Nachzahlung der verkürzten Steuern Straffreiheit verschaffen.

Arnsdorf, Schadenfeuer. Von einem folgenschweren Schadenfeuer wurde in der Nacht vom Montag zum Dienstag die hiesige Firma H. M. Drepte, Kleinwolmsdorfer Straße 2, heimgesucht. Wie wir erfahren, kam der Brand gegen 2 Uhr in dem mit dem Büro und Lagerhaus zu einem Komplex verbundenen Wohngebäude aus. Die Wohnung brannte fast völlig aus. Auch das angrenzende Büro wurde in Mitleidenschaft gezogen. Sachverständiger gelang es, einen ansehnlichen Teil des Inventars, Einrichtungsgegenstände usw. in Sicherheit zu bringen. Die Löscharbeiten, zu denen sich die Feuerwehren von Arnsdorf, Fischbach, Radeberg und Seeligstadt vereinigten, gestalteten sich sehr schwierig. Was die Kameraden der Wehren bei der Brandbekämpfung leisteten, verdient höchste Anerkennung.

Lommatzsch, Ein Fuß ragte aus dem Schnee. Als in Wachtitz ein 14-jähriger Junge durch eine große Schneewehe einen Tunnel graben wollte, stürzten die Schneemassen ein und begruben den Jungen unter sich. Der in der Nähe rodelnde zehnjährige Manfred Kluge aus Daubitz entdeckte beim Suchen nach den so lange ausbleibenden Spielfkameraden den aus dem Schneeberg hervorragenden Fuß des Verschütteten. Zusammen mit anderen Kinder grub der beherzte Junge den Verunglückten, der bereits bewusstlos war, aus und rettete ihm so das Leben.

Leipzig, Oberbürgermeister Ministerpräsidententwurf. Wie bereits gemeldet, ist Oberbürgermeister Freyberg zum Jahresende aus seinem Amt als Staatsminister von Anhalt ausgeschieden. Als Chef der anhaltischen Staatsregierung hat Staatsminister Freyberg eine lange und verdienstvolle Tätigkeit entfaltet. Der Reichsminister des Innern hat ihm deshalb das Recht erteilt, künftig die Bezeichnung „Ministerpräsidententwurf“ zu führen, da er der erste nationalsozialistische Ministerpräsident in Deutschland gewesen ist.

Aktuelle Steuerfragen

Die von der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft, dem Steuer-Institut der Handels-Hochschule Leipzig und dem Verband Deutscher Diplom-Kaufleute e. V., Bezirksgruppe Dresden, in Dresden veranstaltete Vortragsreihe über „Aktuelle Steuerfragen“ wurde mit einem Vortrag von Oberregierungsrat Kaemmel vom Oberfinanzpräsidium Berlin über „Kriegszuschläge zur Einkommensteuer bei Veranlagung und Steuerabzug“ eröffnet. Der Vortrag beschäftigte sich in erster Linie mit den steuerrechtlichen Fragen der Bemessung, Festsetzung und Erhebung des Kriegszuschlages. Weiter behandelte Oberregierungsrat Kaemmel einen Rundbrief über die steuerliche Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse.

Kriegsrohstoffprämierungen 1940

(NSG.) Den in diesem Jahr von der Landesbauernschaft Sachsen geplanten Kriegsrohstoffprämierungen kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Sie finden statt: am 21. Februar in Löbau, Hotel Stadt Leipzig für die Kreisbauernschaften Waagen, Löbau, Rittau, Ramenz und Pirna, am 27. 2. in Zwickau, Hotel Deutscher Kaiser für die Kreisbauernschaften Mauen, Delitzsch, Auerbach, Zwickau, Schwarzenberg,

Crimmitschau-Verdan, Glauchau und Rochlitz, am 1. März in Kreibitz, Baurischer Garten für die Kreisbauernschaften Kreibitz, Dippoldiswalde, Chemnitz, Stollberg, Altha und Dresden und am 12. März in Annaberg Lindenauarten, für die Kreisbauernschaften Annaberg und Marienberg. Die Tagungen beginnen um 14 Uhr. Die ausgetheilten Kriegsrohstoffe können bereits ab 11 Uhr beschlagnahmt werden. Der Landesfachwart für Kriegsrohstoffe, Kreisbauernführer Heede, Kreibitz, wird auf diesen Tagungen noch einmal die Wichtigkeit des Kriegsrohstoffes vor allem in der Zeit des Krieges in einem Vortrag unterstreichen, während Landwirtschaftsrat Bamberg, Dresden, die Ergebnisse der diesjährigen Prämierungen zusammenfassen und die Richtlinien für die weitere Arbeit geben wird. Dr. Scheel, Berlin, wird an Hand von farbigen Lichtbildern die Möglichkeiten einer weiteren Hebung der Ertragsleistung durch richtige Anbautechnik erläutern. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Veranstaltung wird erwartet, daß sich zu diesen Tagungen außer den Ausstellern auch Bauern und Landwirte einfinden, die nicht unmittelbar an der Prämierung beteiligt sind.

Gunnar Gunnarsson las in Dresden

Der isländische Dichter Gunnar Gunnarsson weckte auf Einladung des Sachsen-Konors der Nordischen Gesellschaft in Dresden und las im Künstlerhaus aus eigenen Werken. Diese Veranstaltung war unter den bisherigen Lesungen Gunnarssons in Dresden die bedeutendste. Lange vor Beginn war der Saal überfüllt. In bekannter, humorvoller Weise las der Meister, wobei die Novelle „Der Sohn“ den stärksten Eindruck hinterließ.

Aus Anlaß dieser Veranstaltung hatte das Sachsen-Konors zu einem Empfang geladen, auf dem der Leiter, Gunnarsson in seiner Begrüßungsansprache die Bedeutung der Kunst und des Künstlers im Zusammenleben der Völker unterstrich. — Regierungsdirektor Dr. Geber vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung überbrachte die Grüße von Reichsstatthalter Nutschmann, Bürgermeister Dr. Kluge die der Stadt Dresden.

Dann hielt Prof. Entling, Mitglied des Gutiner Literaturkreises, dem auch Gunnarsson anahört, eine bedeutende Ansprache über die historischen, ästhetischen und kulturellen Wechselwirkungen zwischen Deutschland und dem Norden. — Anschließend berichtete der deutsche Dichter Heinrich Gorkau über Eindrücke auf einer Island-Reise. — Gunnarsson dankte für die Ehrungen, die ihm in Dresden zuteil wurden und brachte zum Ausdruck, daß er die bisherige deutsche Aufbaubarbeit bewundert habe, jetzt aber im Krieg sei die deutsche Trauaktion, Ruhe und Zuversicht noch bewundernswürdiger. Er schloß mit den besten Wünschen für Deutschland.

Weg frei für den tüchtigen Arbeiter!

Die einzigartige sozialistische Auslese der Tüchtigen wird gegenwärtig in verstärktem Maße betrieben. Allein aus dem letzten Reichsberufswettbewerb ließen sich etwa 30 000 männliche und weibliche Kreisler hierfür zur Verfügung stellen. Gerade in diesen Tagen wird wieder für manchen Berufswettbewerber die große Wende seines Lebens beginnen. Denn die Auswertungen der DZ, haben Auftrag, vom Beginn des neuen Semesters aus den Reihen der Sieger ihres Bereichs diejenigen zu benennen, die für den Fachschulbesuch in Frage kommen. Die Vorschläge kommen nach einer Stellungnahme der DZ-Fachämter zur Führungsstelle für den Reichsberufswettbewerb in Berlin, die die letzte Entscheidung trifft. Selbstverständlich geht die Erfüllung der Verpflichtung vor. Deshalb werden gegenwärtig 20- bis 24-jährige nicht lediglich in die Förderung einbezogen. Sie bekommen aber ihre grundsätzliche Förderungszusage, bei der das Studienziel festgelegt wird und die Unterstützung gesichert wird. Wer die Förderung unterbrechen muß, bleibt in ständiger Verbindung mit der Führungsstelle und wird zu gegebener Zeit weiter betreut. In denjenigen Fällen, in denen die Förderung schon kurz vor dem Abschluß steht, wird versucht, eine Zurückstellung bis zum völligen Abschluß zu erreichen, damit der erworbene Berufswettbewerber dann auch als völlig ausgebildete Qualitätskraft einsetzbar ist. Erstreckt sich die Siegerförderung auch im Kriege finanziell in keiner Weise Einschränkungen unterworfen. Die DZ selbst hat ihre Mittel uneingeschränkt zur Verfügung gestellt. In wachsendem Maße steuern die Betriebsführer im Rahmen ihrer Möglichkeiten und die Wirtschaftsgruppen Mittel bei, und auch der Reichsfinanzminister hat seine Ausbildungsbeihilfen für Kinderreiche, die ebenfalls den Siegern des Berufswettbewerbes zugute kommen, im Kriege in voller Höhe beibehalten.

Abfindung der Werklustigkeitskräfte

Ueber die Abfindung der Werklustigkeitskräfte bei Heranziehung zum Luftschutzdienst außerhalb der Arbeitszeit besteht bei Unternehmern und Gefolgschaftsmitgliedern vielfach noch Unklarheit. Hierzu teilt der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe mit: Bei Heranziehung von Werklustigkeitskräften zum Luftschutzdienst außerhalb der Arbeitszeit, ist die Dauer der Dienstleistung mindestens fünf Stunden beträgt und durch den Luftschutzdienst die Arbeitszeit um mehr als drei Stunden überschritten wird, sind die Betriebe nach den Bestimmungen zu § 12, erste Durchführungsverordnung zum Luftschutzesetz vom 17. Mai 1939 (Reichsministerialblatt Seite 1195) verpflichtet, eine Vergütung von 1,50 RM zu zahlen oder freie Verpflegung zu gewähren. Wird lediglich durch den Luftschutzdienst die Benutzung öffentlicher, regelmäßig verkehrender Beförderungsmittel (z. B. S-Bahn, U-Bahn, Straßenbahn, Autobus) erforderlich, so sind die vorausgesetzten Fahrgehalte zu vergüten. Desgleichen ist bei stärkerer Abnutzung der eigenen Kleidung eine Entschädigung von täglich 50 Rpf. zu gewähren. Einzelheiten enthalten die vorgenannten Bestimmungen.



Tag der Polizei für das Kriegs-WB-W. Am 18. Februar sammelt die Polizei für das Kriegs-WB-W und verkauft acht verschiedene Abzeichen aus Tritul. Weibbild-NSD. — M.

Ein Sonntagsgenuss... Die gute SULTAN ist Sonntags das Beste. Sie macht selbst den schlichsten Schoppen zum Feste. Drum wenn wir mal Sonntagsstimmung brauchen, genügt eine gute SULTAN zu rauchen!

Die gute SULTAN
SULTAN
NR. 6

3 1/3

immer ein besonderer Genuss!



Die Polizei, dein Freund, dein Helfer!

Am nächsten Sonnabend und Sonntag, den 17. und 18. Februar, findet im Rahmen des Kriegs-Winterhilfs-

Die Neuregelung der Landarbeitslehre

Der Reichsnährstand führt auch während des Krieges die Berufszulassung des landwirtschaftlichen Nachwuchses auf das

Verkauf von deutschen Wildfellen

Das Bezirkswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk IV teilt mit, daß gemäß der 1. Anordnung der Reichsstelle

Neueste Drahtberichte

Keine besonderen Ereignisse. Berlin, 14. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nisch um 12 Uhr noch 4 Grad Wärme herrschten und am 14 Uhr die Temperatur bereits auf 17 Grad unter Null gesunken war.

Französischer Tanker „geschleiert“

Oslo, 14. Februar. Das norwegische Schiff „Samuel Bache“ hat 28 Besatzungsmitglieder des französischen Dampfers



Die Deutsche Arbeitsfront

N.S. = Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Menzels Gasthof

am Freitag, den 16. Februar 1940, abends 8 Uhr,

Schöne Opern- und Operetten-Melodien

Konzert Gesang Ballett

Es wirken mit: Edith Hellriegel (Sopran), Dresden; Fritz Altmann (Bariton), Dresden; Fritz Hoppe (Baß), Dresden;

Beginn pünktlich 20 Uhr

Eintrittspreise: Vorverkauf 1.- RM., an der Abendkasse 1.20 RM., Mitglieder der Feierabendgemeinschaft — 80 RM.

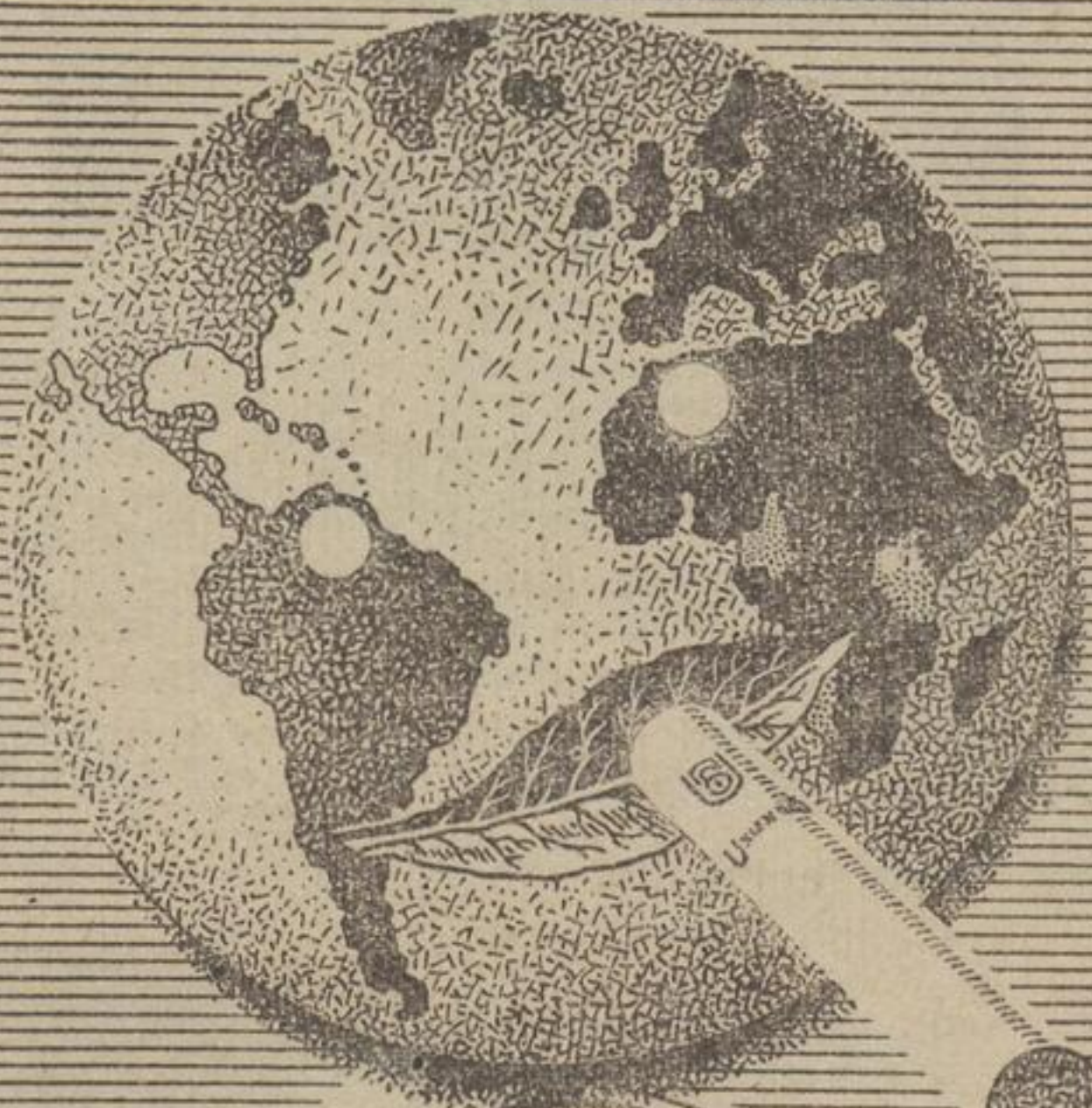
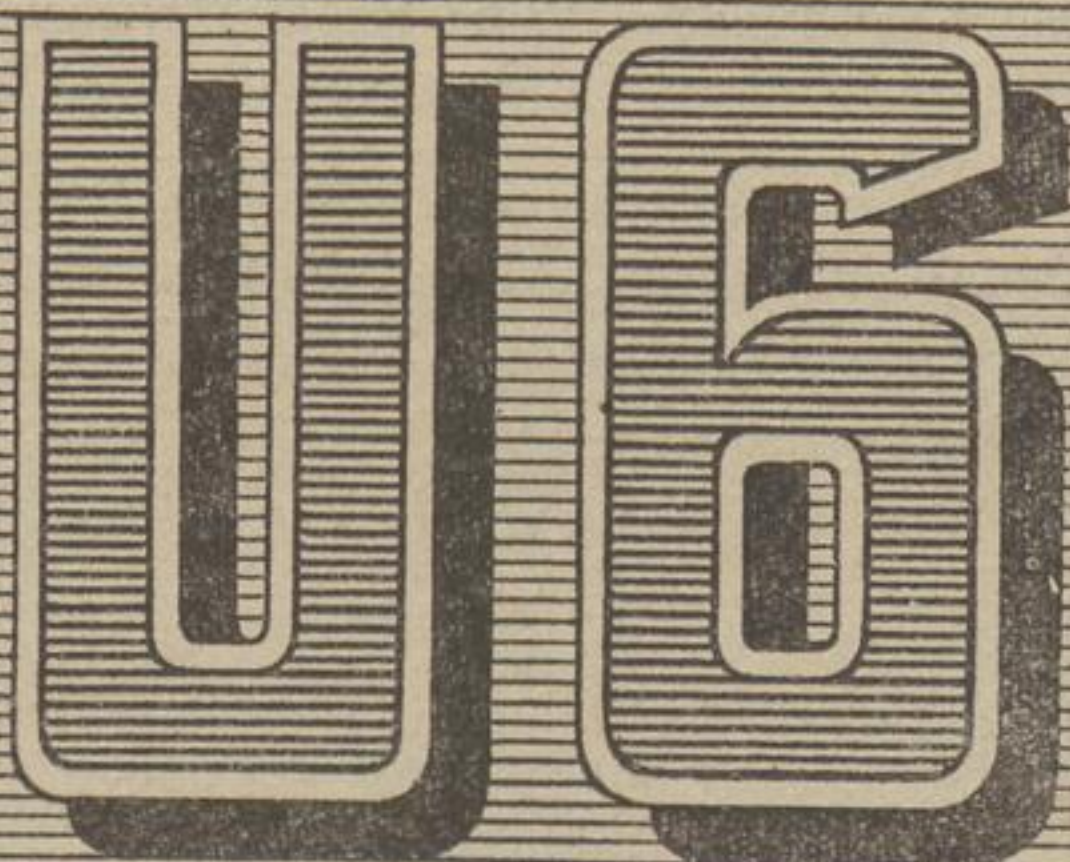
Vorverkauf: Buchhandlungen Lindenkreuz und Kunze, Café Lau, Pg. Hommel (DAF-Haus) und bei allen Amtswaltern der DAF.

Olympia - Theater

Wegen des starken Andranges läuft der Film:

Kornblumenblau

Mittwoch und Donnerstag 6 und 9 Uhr.



Rund und mild stets gut gefüllt!



SDM-Gruppe 12/178

Dienst: Die Scharen 1 und 2 haben schon heute abend (Mittwoch) Heimabend in der Volkshule Pulsnitz; die Schar 3 aber erst morgen (Donnerstag) wie immer.

Junges Mädchen

zur Aushilfe oder Aufwartefrau sofort gesucht. Zu erst. i. d. Geschft. d. Btg.

Ein Lehrling

für die Werkstatte gesucht Paul Geißler, Pulsnitz, Schloßstraße.



beim Weichmachen des Wassers, beim Einweichen der Wäsche!

Ein gut erhaltenes Radio (Mende) billig zu verkaufen. Zu erst. i. d. Geschft. d. Btg.

Suche gebrauchte Dezimalwaage Angebote unter B 14 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Dentist Rudolf Becker, Ohorn

Habe meine Sprechstunde wieder aufgenommen.

Gerhard Gräfe

Ruth Gräfe, geb. Hartmann grüßen als Vermählte Oberlichtenau 12. Februar 1940. Großnaundorf

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern. Verlobt: Königsbrück: Inge Müller — Fritz Neutwich. Vermählte: Wallroda: Helmut Großmann und Ingeborg geb. Ulbricht. Gestorben: Kamenz: Frau Martha verw. Beitel geb. Herrl. Alwin Freudenberg. Landwirt Johann Georg Gustav Haupe. Königsbrück: Ernst Köhler. Radeberg: Frau Wilhelmine verw. Gärtner geb. Großmann. Weisdorf: Frau Alma Koblmann geb. Schmidgen. Kleinwolmsdorf: Hermann Kühne.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme durch Geleit, Wort, Schrift, Blumen- und Geldspenden beim Heimgange unserer lieben unvergesslichen Entschlafenen,

Frau Martha Schöne, geb. Menzel

sagen wir Allen herzlichsten Dank

Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Habe Dank!“ und „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach.

Paul Schöne und Enkelin Familie Oswin Rietschel

Ohorn, Obersteina, 14. Februar 1940.



Wettlauf der Planeten

Venusjahr 1940. — Die „Große Konjunktion“. — Astro-nomische Vorschau auf das Jahr.

Schon im Dezember 1939 konnten wir den Abendstern nach Sonnenuntergang am südwestlichen Horizont leuchten sehen. Ende Januar währte seine Sichtbarkeitsdauer bereits über drei Stunden. Mit steigendem Glanze beherrschte nun Venus bis in den Juni den Abendhimmel. Dann verschwindet sie für einige Wochen in den Strahlen der Sonne, wandert vor der Sonne vorüber („untere Konjunktion“), um im Juli wieder als Morgenstern zu erscheinen und bis zum Jahresende den Osthimmel zu schmücken. Einen prachtvollen Anblick gewährt das unmittelbare Nebeneinander von Abendstern und Mondschein, das wir in der ersten Jahreshälfte sechsmal beobachten können, meist um den 11. oder 12. jedes Monats. Weitere sechs Male bietet sich das selbe schöne Schauspiel am Morgenhimmel in der zweiten Jahreshälfte, so am 31. Juli, 30. August, 28. September, 28. Oktober, 27. November, 26./27. Dezember.

Da 13 Venusumläufe um die Sonne fast gleich 8 Erd-umläufen sind, wiederholen sich diese günstigen Sichtbarkeitsbedingungen alle acht Jahre. Das letzte Venusjahr war 1932, das nächste nach 1940 wird 1948 sein. Von allen Planetenbahnen ist die der Venus am kreisähnlichsten. Daher kommt es, daß die Erscheinungen des Morgen- und Abendsterns wie ein Uhrwerk ablaufen. Den Priester-astronomen der alten Kulturvölker galt Venus als der zuverlässigste Stern zur Zeitmessung, den sie auf dieselbe Rangstufe wie Sonne und Mond erhoben. Die Dreihheit Sonne, Mond und Venus wurde zum Inbegriff der heiligen Weltordnung, und hierin müssen wir nach Henseling die eigentliche Ursache für die Heiligkeit der Dreizahl und die Entstehung des Begriffs der Dreieinigkeit erblicken.

Beim Jahresbeginn sahen wir die großen Planeten Jupiter und Saturn mit Mars in einer Linie hoch am Südhimmel. Der Abstand zwischen Mars und Jupiter verringert sich zusehends, und nachdem Mars nördlich an Jupiter vorbeigelaufen ist, überholt er am 13. Februar auch den Saturn. Noch rascher als Mars ist Venus, die am 29. Februar Jupiter, am 8. März Saturn und am 11. April Mars überholt. Im Juni sehen wir dann Venus, Mars und Merkur tief im Nordnordwesten. An den Abenden vom 10. bis 15. Juni können wir die helle Venus als Leittstern benutzen, um den schwierig zu beobachtenden Merkur rechts von ihr zu finden. Merkur ist ferner noch sichtbar am Morgenhimmel Mitte August und Ende November, am Abendhimmel Ende Februar. Aber in allen Fällen bewegt sich dieser Schnellläufer unter den Wandelsternen so nahe der Sonne, daß er auf dem hellen Hintergrund des Dämmerungsbogens gesucht werden muß.

Nach altem Sternenglauben waren Begegnungen der beiden größten und am langsamsten fortschreitenden Planeten Jupiter und Saturn von besonderer Bedeutung, denn sie sind sehr eindrucksvoll und selten. Das Zusammentreten von Jupiter und Saturn hieß im astrologischen Sprachgebrauch die „große Konjunktion“, und man erwartete, daß sie große Ereignisse ankündigte. Zwar gelang Jupiter alle zwanzig Jahre mit Saturn in Konjunktion, aber die Begegnung der beiden Planeten vollzieht sich oft unsichtbar hinter der Sonne. In der zweiten Jahreshälfte 1940 läuft das wunderbare Himmelschauspiel dagegen so günstig ab, wie es gar nicht besser sein kann und wie es nur in Abständen von mehreren Jahrhunderten vorkommt. Wenn im Juli die beiden Planeten im Osten stehen, sind sie einander schon recht nahe gerückt. Am 15. August wandert Jupiter rückläufig, das heißt in östlicher Richtung, an Saturn vorüber. Einige Wochen später kommt erst Saturn, dann Jupiter zum Stillstand, worauf beide rückläufig werden. Am 11. Oktober zieht Jupiter zum zweitenmal, nun aber rückwärts, am Saturn vorbei. Bald darauf treten beide Planeten in den Gegenschein zur Sonne; ihre Helligkeit steigert sich aufs höchste. Um die Jahreswende 1940/41 werden sie wieder rückläufig, und am 20. Februar 1941 findet eine dritte Begegnung statt. Wir sehen also Jupiter und Saturn zur Zeit ihrer größten Helligkeit monatelang dicht beisammen wandeln. Das Merkwürdigste aber ist, daß die „große Konjunktion“, ein dreifaches Begegnen von Jupiter und Saturn, 1940/41 sich in ganz ähnlicher Weise wiederholt wie im Jahre 7 v. d. Z. und noch dazu in der Nähe des Sternbildes der Fische, also fast an dem gleichen Ort des Fixsternhimmels. Die berühmte „große Konjunktion“ des Jahres 7 v. d. Z., bei der Jupiter und Saturn sich am 29. Mai, 3. Oktober und 5. Dezember begegneten, ist uns überliefert in der Erzählung vom Stern der Weisen aus dem Morgenlande. Dies darf nach den neuesten Forschungen als erwiesen gelten.

Zuerst langsam, dann schneller schraubt sich die Sonne auf ihrer scheinbaren Bahn empor und überschreitet am 20. März 1924 Uhr den Himmelsäquator, womit astro-

Weltkriegserinnerungen im Bunker

(PK-Sonderbericht von W. Gerth.)

Wir sitzen im warmen Bunker. Auf dem kleinen Kanonen-öfen sprudelt in einem Kessel kochendes Wasser. Draußen liegt die Kälte wie ein Eispanzer über der Landschaft. Die Schritte des Postens knirschen im Schnee um den Dien drängt sich der Rest der Bunkerbesatzung, der augenblicklich Freizeit hat, und lauscht den Erzählungen ihres Unteroffiziers. Unteroffizier Maier hat schon den Weltkrieg miterlebt und erzählt nun seinen Männern von jenen Tagen.

„Fest steht und treu die Wacht am Rhein“, haben wir vor 25 Jahren mit überschwenglicher Begeisterung gesungen, als wir über den Rhein nach Frankreich hineinmarschierten — so erzählt er den jungen Kameraden. Wir kannten den Krieg nicht, wir wußten nichts vom Grabenkrieg, von der Leere des Schlachtfeldes, von Tank- und Gasangriffen, von Materialschlachten und Stoßtrupp-Unternehmungen. Wir waren jung, voller Begeisterung und Eifer, da kimmerte uns nichts anderes. Heute fingen wir nicht mehr die „Wacht am Rhein“, aber wir halten Wache an diesem deutschen der deutschen Flüsse, worüber vielleicht und ernster als damals, denn heute wissen wir, was es heißt, Krieg zu führen.

Wie war es doch damals beim großen Angriff der Engländer in Flandern? Tagelang hatte der Feind unsere Stellungen eingetrommelt. Ein Hagel von Granaten war auf uns herniedergeprallt. Grabenwände waren eingedrückt, Stollen verschüttet. Schlammtrichter neben Schlammtrichter ins Land gerissen. Hunderte Kameraden wurden zerlegt, getötet und verwundet. Und doch! Als der englische Angriff anrollte, fand sich in dem zerfetzten Ertrichterfeld hier und dort ein Widerstandsknecht, das den feindlichen Angriff zum Stehen brachte. Wir waren nur wenige Mann, die dem Trommelfeuer entronnen waren und die sich nunmehr bereit-fanden, mit einigen Maschinengewehren Widerstand zu leisten. Ich lag mitten in der vordersten Linie. Neben mir schoß ein Maschinengewehrbrühe mit rasendem Feuer. Blöchtig Stille

neben mir. Ich sehe gerade, wie der Maschinengewehrbrühe zurückfällt und bin schon mit einem Satz neben ihm, reiße ihm das Gewehr aus der Hand und jage Gurt um Gurt dem Feind entgegen. Bisher hatte ich noch kein MG. in der Hand gehabt, aber es ging auch so, denn es mußte gehen. Hätten wir damals nur so viele Maschinengewehre gehabt wie heute, dann wäre der Feind nie in unsere Stellungen gekommen. Aus den Erdstollen von damals sind heute feste Betonbunker geworden, die selbst durch schwersten Beschuß nicht zu zerfließen sind. Wir können also in Ruhe jedem feindlichen Angriff entgegengehen, denn an unseren Stellungen wird jeder Angriff zerschellen.

Heute haben wir gutes Essen. Selbst wenn wir tagelang abgeschnitten würden, brauchen wir nicht zu verhungern, denn unser Bunkervorrat reicht für längere Zeit. Damals mußten die Essenholer aber auch im schwersten Feuer raus. Wie oft ist es vorgekommen, daß sie mit leeren Kochgeschirren zurückkamen, weil entweder die Feldküche nicht vorfonnte, oder weil sie das Essen unterwegs verschüttet hatten, als sie durch feindlichen Beschuß gezwungen wurden, in Deckung zu gehen. Wie oft haben wir tagelang nichts zu essen bekommen und doch ausgehalten. Heute haben wir es besser und brauchen nicht zu hungern. Ihr Jungen wißt das vielleicht nicht richtig zu schätzen, denn ihr habt sicher noch keinen wirklichen Hunger gehabt. Trotz allem haben wir damals vier Jahre lang ausgehalten, mochte auch das Essen schlecht sein, mochten wir auch im feuchten Erdstollen liegen und nicht so geborgen sein wie heute, mochten wir auch nicht so viele und gute Waffen haben wie heute. Seht ihr, das ist das Entscheidende: Auf den Mann kommt es an. Wenn der einzelne Mann in Ordnung ist, dann kann es nicht schief gehen.

„Herr Unteroffizier“, sind wir in Ordnung?, fragt ein Jüngerer. „Na, schwer“, meint der Ältere.

nomisch der Frühling beginnt. Da der auf den ersten Frühlingsvollmond folgende Sonntag bereits der 24. März ist, liegt diesmal Ostern sehr früh; dementsprechend auch Himmelfahrt bereits am 2., Pfingsten am 12. Mai. Wenn die Sonne am 21. Juni 14.37 Uhr im Wendekreis des Krebses den nördlichsten Punkt ihrer Bahn erreicht hat, beginnt der Sommer. Die Mittagshöhe der Sonne beträgt dann in Mitteldeutschland 61 Grad. Dann nimmt mit der Sonnenhöhe auch die Taglänge wieder ab, am schnellsten zur Zeit der Herbst-Tagundnachtgleiche am 23. September, bis die Sonne wieder am 22. Dezember an den Südpunkt ihrer Bahn gelangt.

Die Erde befand sich Anfang Januar in Sonnennähe (Abstand 147 Millionen Kilometer), Anfang Juli ist sie in Sonnenferne (152 Millionen Kilometer). Da wir im Winter der Sonne näher sind, wird der Temperaturunterschied zwischen Winter und Sommer dadurch etwas gemildert; umgekehrt ist es auf der Südhalbkugel.

Das Jahr 1940 bringt nur zwei Sonnenfinsternisse. Die erste am 7. April ist ringsförmig, die zweite am 1. Oktober ist total; beide sind jedoch bei uns nicht sichtbar. Eine Mondfinsternis findet 1940 nicht statt.

Wunderwert deutscher Technik

Ein Krankenhaus in anderthalb Stunden aufzubauen.

In Lodsch, der ersten Aufnahmestelle für die ins Reich heimgekehrten Wehrmachtssoldaten, steht heute ein Wunderwerk deutscher Technik, das erste motorisierte Bereitschaftslazarett des Deutschen Roten Kreuzes. Lodsch mit seinen fast 700 000 Einwohnern war die zweitgrößte Stadt der verschwundenen Republik Polen, aber gleichzeitig auch ein Schulbeispiel der berühmten „polnischen Wirtschaft“ auf dem Gebiete der Hygiene und des Sanitätswesens. Diese Großstadt, deren Judenviertel ein ständig die ganze Einwohnerzahl bedrohender Seuchenerb war, besitzt weder Wasserleitung noch Kanalisation, sondern nur 11 000 Fäkalien-gruben. Die Krankenhäuser haben zwar die für Neupolen typische prächtige Fassade, aber ihre Einrichtung entspricht auch nicht den bescheidensten Anforderungen. Die deutschen Männer, Frauen, Greise und Kinder, die einen langen, anstrengenden Treck bei bitterster Kälte hinter sich haben, bedürfen natürlich einer besseren gesundheitlichen Betreuung, als sie ihnen die verwahrlosten polnischen Anstalten bieten konnten. Ein modernes deutsches Krankenhaus mit den besten Einrichtungen war für sie gerade gut genug. Es war da, als es gebraucht wurde; es erschien blitzschnell in demselben Tempo, mit dem unsere Truppen den militärischen Widerstand der Polen überwandten.

32 Baracken auf 16 Anhängern.

Dieses Wunder wurde möglich durch das technische Wunderwerk, das das Deutsche Rote Kreuz mit seinem ersten motorisierten Bereitschaftslazarett geschaffen hat. Blühsaubere Baracken, 32 an der Zahl mit 400 Krankenbetten, rollten in kurzer Zeit aus dem Altreich heran. Die dazu benutzten Zugmaschinen mit 16 Anhängern beförderten aber neben den Ba-

racken nicht nur die medizinischen Einrichtungen für alle klinischen Disziplinen und eine reich ausgestattete Apotheke, sondern der motorisierte Transport brachte auch alles mit, was erforderlich ist für die Küche, den Wäscherei-, Desinfektions- und Sterilisierungsbetrieb sowie für die Selbstversorgung mit elektrischem Kraft- und Heizstrom, mit Kalt- und Heißwasser.

In die Baracken, deren Wände aus Leichtmetallplatten zusammengefügt sind und deren Fenster aus Plexiglas bestehen, dringt auch bei strengster Kälte keine Zugluft ein. Der Aufbau einer solchen Baracke kann von sieben Mann in anderthalb Stunden bewerkstelligt werden. Daraus erklärt es sich auch, daß jede Zugmaschine vier zusammengelegte Baracken befördert. Ein genial erdachtes Zusammenklappsystem der genormten Barackenteile und der gleichfalls aus Leichtmetall konstruierten Möbel und Betten bewirkt, daß das große Lazarett beim Transport nur ein Minimum von Raum in Anspruch nimmt.

Zwei Meinungen stehen sich gegenüber

Wie alt ist unsere Erde? — Zehn oder tausend Millionen Jahre? — Theorien über die Eiszeit.

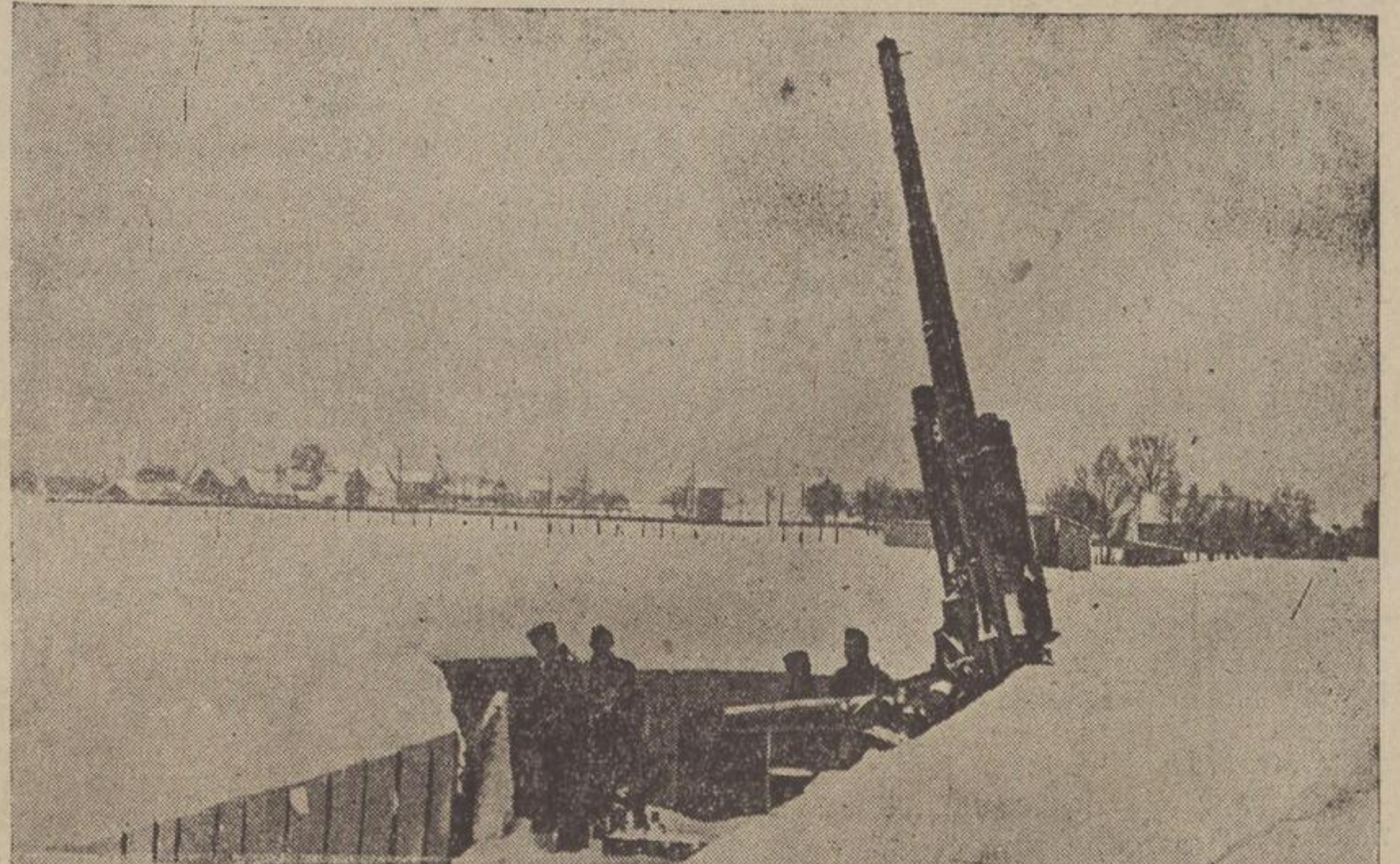
Die wissenschaftliche Geologie ist eigentlich erst ein Kind des 19. Jahrhunderts. Vorher gab es nichts, was diesen Namen verdient hätte, obwohl auch heutzutage noch mehr als die Hälfte der Landfläche unserer Erde unerforscht ist und noch viele geologische Kästle selbst bereits sorgsam erforschter Gebiete ihrer Lösung harren. Die mineralogischen Verhältnisse und die Frage der Bildungszeiten von Basalten, Graniten und anderen Gesteinsarten sowie die physikalischen Gesetze, denen gemäß sich deren Entstehung, Lagerordnung und Verteilung vollzogen, sind noch immer nicht zweifellos erkannt, so wenig wie die vulkanischen Erscheinungen und bis heute völlig verständlich sind. Auch die Zusammensetzung des Erdinneren ist noch gänzlich unbekannt, ebenso wie dessen Temperatur und die Wärmeleistungsfähigkeit verschiedener Felsarten — lauter Fragen, die, wenn sie einmal Beantwortung finden, viel Aufklärung versprechen über das Alter der Erde und insbesondere über den Zeitraum, seit dessen Anfang unser Planet für lebende Wesen bewohnbar geworden ist.

Jetzt stehen einander bezüglich dieser Fragen zwei Meinungen gegenüber, deren eine dafür zehn Millionen Jahre und die andere tausend Millionen Jahre annimmt. Sind bereits Asien, Afrika und Südamerika ebenso eingehend durchforscht wie jetzt Europa und Nordamerika, so werden voraussichtlich noch reiche Schätze von Metallen, Kohlen, Erdöl und weiteren Mineralien entdeckt werden sein, die den Vorrat der Erde an nützlichen und notwendigen Dingen vermehren. Auch die Auf-findung neuer Arten von Fossilien, den Vorgängern lebender Arten, vor allem der Menschen selbst und deren noch fehlenden Verbindungsstadien mit anderen Geschöpfen, wird zweifellos zu höchst interessanten Schlussfolgerungen führen.

Die Geologen haben sich schon viele Jahre lang bemüht, einen bestimmten Maßstab für geologische Zeitabschnitte zu finden, zum Beispiel festzustellen, zu welcher Zeit die Eiszeit herrschte und wie lange sie währte. Gegenwärtig nimmt man an, daß sie vor 10 000, andere sagen vor 50 000 Jahren zu Ende ging.



Bild links: Einübung im Westen. Bei einer Einübung, die dieser Tage im Westen stattfand, wird ein



Pat-Geschütz ausgebaut. P.K.-Weltbild (M). — Bild rechts: Tief verschneite Platzstellung im Westen.

Ein „trostiger“ Rückblick

Kältefragen in strengen Wintern.

Der Winter hat in ganz Europa ein außergewöhnlich strenges Regiment angetreten. In manchen Ländern ist die Dueselüberfülle sogar noch erheblich tiefer gesunken als hierzulande. Was ist das aber alles gegen den Winter 1928/29! Da hatte uns eine wirklich „sibirische“ Kälteperiode heimgesucht. Da vermochten selbst Kapuze und Ohrenwärmer dem grimmigen Frost nicht standzuhalten. Flüsse und Seen waren lange Zeit mit einer dicken Eisschicht bedeckt, und die Schulen blieben — der Jugend zur Freude — vielfach geschlossen, weil es an Heizmaterial fehlte. Auch daheim sah man bei „kirrender“ Kälte, und Kohlen wurden knapp und immer knapper.

Und das zu einer Zeit, da kein Krieg tobte. Krieg und Kohlenmangel haben heute nichts miteinander zu tun. Wenn jetzt Schwierigkeiten auftreten, weil die Kohlenmengen nicht so prompt einlaufen, wie wir es sonst gewohnt sind, oder wenn vorübergehende eine Stockung in der Anfuhr der an sich ausreichen vorhandenen Vorräte an Kartoffeln, Kohl und Mohrrüben festzustellen ist, so kommen diese Unannehmlichkeiten einzig und allein auf das Konto winterlicher Unbill. Vor elf Jahren wurde man dieser Schwierigkeiten Herr, und heute wird man ihnen auch zu begegnen wissen. Eine bis ins Letzte reichende straffe Organisation wird dafür sorgen, daß sehr bald schon das winterliche Regiment sich in unseren vier Wänden nicht mehr unangenehm bemerkbar macht.

Wieviel schwerer haben es unsere Altvorderen gehabt! Als Berlin vor zweihundert Jahren von einer sibirischen Kälte heimgesucht wurde, schwand jede Hoffnung auf schnelle Besserung der Verhältnisse. Kaum, daß es Transportwagen gab, die sich bei den grimmigen Temperaturen auf die holprigen Landstraßen wagten. So schauerlich auch die Berichte jener Tage klingen, daß die Kälte den Haustieren in die Eingeweide, in die Gebeine und das Mark gedrungen, die Lunge ganz verstreut und einem geriebenen Erdloß gleichgemacht hat — es steht fest, daß die Kälte damals tatsächlich ungemessen Schaden am Leben und an der Gesundheit der Menschen angerichtet hat.

Aus aller Welt

Zehn Todesopfer der neuen Kälteperiode in Ungarn. Die Kälteperiode, die seit Wochen über Europa geht und, wie in Deutschland, in allen Ländern zu Einschränkungen und Entbehrungen führt, hat auch Ungarn erreicht — zum fünften Male — heimgesucht. Wie feststeht, sind ihr wieder zehn Menschenleben zum Opfer gefallen. Im Komitat Maramaros wurden fünf Arbeiter von einer Lawine verschüttet.

Wochenrhythmus im amerikanischen Wetter? Den amerikanischen Meteorologen ist eine interessante Feststellung gelungen: Das Wetter in den USA widelt sich für die meisten Gegenden in einem Rhythmus von einer Woche ab. Wenn es also an einem Sonntag regnet, dann müßte es eigentlich auch am nächsten Sonntag regnen. Nun ist dieser Zirkus nicht ganz genau sieben Tage, sondern nur sechs Tage und 18 Stunden. Infolgedessen verschiebt sich die Wetterlage im Laufe eines Monats um einen Tag. Man hat dieses Gesetz, das sich mit einer eigenartigen Regelmäßigkeit bewährt, im Laufe von 15 Jahren erlunten. Feststellungen wurden kaum festgestellt. Man ist nun dabei, „Wetterwochenarten“ für Amerika auszuarbeiten. Wenn man die Wetterausichten nicht ganz genau auf Stunde und Minuten wissen will, kommt man mit der Wochenwetterkarte in den USA bequem zurecht.

Dänisches Film-Fest. In dem dänischen Städtchen Hammel sollte die Premiere eines großen Kriminalfilms feigen. Im Kino der Stadt war die kunstliebende Bürgerschaft zahlreich versammelt, auch die Honoratioren mit dem Bürgermeister an der Spitze. Um acht Uhr abends, der für den Beginn festgesetzten Stunde, spielte noch immer das Grammophon — der Film war nämlich aus der Nachbarschaft noch nicht eingetroffen. Der Theaterdirektor stotterte leise Entschuldigungen vor den Sitten der „besseren Herrschaften“, das Publikum wurde langsam ungeduldig. Da rettete der redegebende Rechtsanwalt von Hammel die Situation. Er gab kurz die Ursache der Störung an und erlaubte sich, im Namen der Direktion das verehrte Publikum zu kaffee und Kuchen ins Zentralhotel einzuladen, damit man dort den angebrochenen Abend gemütlich fortsetzen könne. — Alles folgte der Einladung, und keiner schimpfte.

Aus dem Gerichtssaal

Treppenhäuser richtig verbunkeln!

Ein Urteil, das alle Hausbesitzer anach, fällt das Amtsgericht Chemnitz. Eine Hausbesitzerin wurde wegen jahrelanger Körperverletzung mit 15 Mark in Strafe genommen. Im Treppenhause ihres Hauses war eine Frau während der Verbunkelung gestürzt und hatte sich den Fuß verstaucht. Die Verhandlung ergab, daß das Treppenhaus zwar verbunkelt war, jedoch die Sicherheit der Treppenbenutzer nicht gewährleistet blieb. Die Vorschriften befehlen ausdrücklich, daß Treppenhäuser für den Verkehr genügend erleuchtet sein müssen und gegebenenfalls die Treppentürsenster entsprechend abgedunkelt werden müssen, wenn sonst zu viel Licht nach außen fallen würde.

Jüdische Rauchwarenschieber rechtskräftig verurteilt

Das Leipziger Landgericht verurteilte am 25. April 1939 in einem Abwesenheitsverfahren den 60jährigen Juden Laib Merkin wegen Devisenvergehens in zwei Fällen zu vier Jahren Gefängnis und zu 170.000 Mark Geldstrafe und seinen Sohn, den 31jährigen Gerson Merkin wegen Beihilfe zu einem Devisenvergehen zu einem Jahr Gefängnis und zu 10.000 Mark Geldstrafe. Gegen Laib Merkin wurde außerdem auf Einziehung von 1.612.500 Mark erkannt. Dieses Urteil ist jetzt vom Reichsgericht rechtskräftig bestätigt worden, an das sich die Angeklagten mit dem Ziel einer Strafmitberung gewandt hatten. Der Angeklagte Merkin sen. war bis zum Jahre 1935 Alleinhaber einer gutgehenden Rauchwarenhandlung in Leipzig. Anfang Mai 1935 verschwand er ins Ausland. Noch vor seiner Abreise wollte er so viel Geld wie möglich ins Ausland verschleusen. Zu diesem Zweck gab er verschiedenen Rauchwarenzurichtereien, die Devisengenehmigungen zur Einfuhr roher Felle besaßen, darlehensweise Gelbeträge zur Einfuhr von Fellen. Er verstand es dann, im Ausland diese Beträge — insgesamt 112.500 Mark — ausgezahlt zu erhalten, ohne allerdings den deutschen Firmen Felle zu liefern. Außerdem hatte er gemeinsam mit seinem Sohn, der ihm im August 1935 ins Ausland gefolgt war, für rund anderthalb Millionen Mark Felle ins Ausland verkauft, die er dann unter Verstoß gegen die deutschen Devisenbestimmungen in seinem „neuen Vaterland“ lasierte.

Turnen und Sport

Deutschlands Ringer gegen Italien

In Dresden, wo die deutschen Ringer für den am 18. Februar stattfindenden Ländertkampf gegen Italien zu einem Vorbereitungslager zusammengezogen sind, fanden am Dienstag die letzten Auscheidungen zur endgültigen Aufstellung der deutschen Mannschaft statt. Im Federgewicht und Weltergewicht, wo noch je zwei Bewerber für die Einziehung in die deutsche Staffel vorhanden waren, wurden Siegmund Schweikert (Wiesenthal) und Uffa Fint (Göppingen), die sich gegen Bischoff (Dortmund) bzw. Heilig (Wiesenthal) durchsetzten, aufgestellt, so daß die deutsche Ländermannschaft nunmehr vom Bantamgewicht aufwärts folgendes Aussehen hat: Müllich (Wiesenthal), Siegmund Schweikert (Wiesenthal), Nettesheim (Köln), Uffa Fint (Göppingen), Feldw. Ludwig Schweikert (Berlin), Leichter (Frankfurt a. M.), Fritz Müller (Sawberg).

Die Sachsen in der Reichs-Beitenliste

Die Beitenliste des Jahres 1939 wird vom Reichsfachamt Leichtathletik mit den Sprungwettbewerb fortgesetzt. Im Weitsprung steht der Leipziger Luz Long, obwohl er seine alte Form nie erreichte, mit 7,49 Meter an der Spitze. Auf Rang 31 bis 35 folgen zwei weitere Sachsen. Wipper, TSB 67 Leipzig, und Fähnrl. Rudolph, Kriegsschule Dresden, mit je 6,96 Meter. Im Dreisprung steht Wöllner, TSB 67 Leipzig, mit 14,36 Meter auf dem 12. Stelle der Rangliste. Drechsel, Thalheim, folgt mit 13,95 Meter an 28. Stelle, Fähnrl. Böttcher, Kriegsschule Dresden, mit 13,89 Meter an 35. Stelle. Im Hochsprung reichte es für Matthias, Kriegsschule Dresden, mit 1,85 Meter nur zum Rang 12 bis 20. Dahinter folgt Bornhöft, Limbach, mit 1,84 Meter, während als dritter Sachse Dole, Dresdner SC, mit 1,83 Meter ebenfalls Aufnahme in die Liste fand. Drei Sachsen sind es auch im Stabhochsprung, wo Krauer, TSB 67 Leipzig, mit 3,80 Meter und einem 12. Platz der Beste war. Rogmann vom gleichen Verein schaffte 3,70 Meter, der vorjährige Sachsenmeister Krause, Dresdner SC, dagegen nur 3,50 Meter.

Buntspiele der Fußballgauklasse am Sonntag

Für Sonntag, den 18. Februar, sind — nachdem die Spielfähigkeit der Klubs festgestellt worden ist — folgende Buntspiele der sächsischen Fußball-Gauklasse angelegt worden: In Chemnitz: Polizei-SC gegen Dresdner SC; in Plauen: Konordia Plauen gegen VfB Glauchau; in Dresden: Sportfreunde 01 Dresden gegen Guts Muts Dresden; in Plauen: SC Plauen gegen Fortuna Leipzig.

Eder fordert Besselmann. Gustav Eder, unser Meister im Weltergewicht, hat den Mittelgewichtmeister Josef Besselmann zu einem Titelfkampf herausgefordert. Die Forderung ist anerkannt worden und muß von Besselmann innerhalb eines Monats angenommen werden.

Großdeutsche Ski-Meisterschaften. Der deutsche Skisport erreicht am Wochenende mit den Kämpfen der Deutschen Meisterschaften in den nordischen Wettbewerben nach der Internationalen Woche von Garmisch-Partenkirchen einen weiteren Höhepunkt. Seit Wochen wurden in dem schön gelegenen Ruhpolding die Vorbereitungen getroffen, und seit Montag treffen täglich neue Spitzenkämpfer schon zum Training ein. Unter den Gemeldeten findet man die gesamte deutsche Spitzenklasse.

Lohmann und Mercks siegten in der Deutschlandhalle. An dem Radrennabend in der Deutschlandhalle in Berlin kam Toni Mercks im Kleingewicht zu einem schönen Gesamtsieg vor dem Schweizer Kaufmann und dem Italiener Loatti. Im Dauerrennen um den Preis des früheren Sieberweltmeisters Erich Möller bestritten Lohmann, Stach und Hoffmann als Sieger der drei Vorläufe zusammen mit dem Schweizer Heumann den Endlauf, in dem Lohmann mit Kundenvorsprung als Sieger durchs Ziel ging. Schmer war durch Reisedesert und Sturz ausgeschieden.

Die diesjährige Internationale Automobilausstellung in Berlin fällt aus: die deutsche Kraftfahrzeug- und Zubehörindustrie hat jedoch Gelegenheit, ihre Erzeugnisse auf der Wiener Frühjahrsmesse vom 10. bis 16. März der Öffentlichkeit zu zeigen.

Der Schwergewichtsweltmeister Louis konnte in seinem ersten Kampf des Jahres 1940 in New York den Argentinier Godoy über 15 Runden nur knapp nach Punkten schlagen.



Winterausrüstung für Flieger.

Die Flugzeugführer und das andere fliegende Personal tragen während der Wintermonate besonders warme, meistens lederne bzw. pelzgefütterte Kombinationen und dazu entsprechende Stiefel.

Scherl-Wagenborg (W).

Der echte WALDENMAR

ROMAN VON MARIA RENÉE DUMAS

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(22. Fortsetzung.)

„Nichts weiter, als daß Ihr die Entführung des Knaben schweigend duldet,“ sagte der Wanzleben. „Brandenburg und sein späterer Herr werden es Euch Dank wissen.“

Nikolaus von Buch starrte finster vor sich nieder. „Ich heiße nicht den Dank des Volkes — denn das Volk ist wetterwendig wie die Fahne im Wind — und nicht den Dank eines Fürsten, von dem man noch nicht sagen kann, ob er sich zum Segen oder zum Fluche seines Landes heranzubilden wird. Ich erkenne es lediglich als meine Pflicht, den Knaben Johann dem Einfluß dieses Hofes zu entziehen, der in seiner üppigen Pracht nicht gut auf sein Gemüt wirken kann, der sein Geld, den Besitz des Vaterlosen, vergeudet, und dessen zarte Gesundheit untergräbt — denn er fühlt sich fremd und unglücklich bei uns und magert von Tag zu Tag ab.“

Die Augen der vier Brandenburger blickten düster und zornig auf den Sprecher.

„Man behandelt ihn nicht wohl bei Euch?“ fragte Bernhard von Blöße.

Der Buch schüttelte den Kopf. „Niemand sagt ihm ein hartes Wort, trotzdem fühlt er sich hier fremd.“

„Ist der Markgraf allzu streng mit ihm?“ beehrte Graf Barby zu wissen.

„Im Gegenteil — er läßt ihm vielleicht zu viel Freiheit, aber der Knabe hat eine Scheu, fast möchte ich es Furcht nennen, vor ihm, die ihn nicht zum Genusse seines jungen Lebens kommen läßt.“

Ludwig von Wanzleben richtete sich auf. „Wann also, Herr von Buch, dürfen wir kommen, Johann zu holen?“

Der Angeredete sah einen nach dem andern der Reihe nach an.

„Was habt Ihr vor mit dem Knaben?“ fragte er.

„Wir werden ihn an einen sicheren Ort schaffen, wo er fröhlich und ohne Furcht leben kann, wo man seine

Gesundheit hüten wird, wie es seinen Jahren entspricht, und wo man ihn zum Wohle unseres Landes als unseren künftigen Fürsten erziehen wird,“ sagte Herr Schenk von Schenkenhofen fest.

Der Buch überlegte einen Augenblick, dann sagte er: „Morgen um diese Zeit werdet Ihr die kleine Pforte hinten am Burgwall offen finden. Die Wache wird entfernt sein. Ihr geht zwanzig Schritte in einen Gang hinein, da entdeckt Ihr links einen kleinen Raum aus Stein, fast wie die Zelle eines Mönches anzusehen. Dort werdet Ihr wahrscheinlich schlafend Euren Markgrafen finden. — Nehmt ihn auf, schließt leise die Pforte und reitet davon. — Ich selbst werde mit Markgraf Waldemar abwesend sein — und will nichts von Eurer Tat gewußt haben.“

Wenig später schieden die Männer mit festem Händedruck voneinander. Den Dank der brandenburgischen Herren Markgraf Hermanns wies Nikolaus von Buch abermals zurück. Trotz des guten Zweckes seiner Tat, den jungen Johann vor geistigem und körperlichem Schaden zu bewahren, fühlte der allzeit Getreue doch Gewissensnöte, daß er sich eine Untreue gegen seinen eigenen Herrn zuschulden kommen ließ.

* * *

Am nächsten Tag ritt Markgraf Waldemar mit seinem Gefolge zur Jagd. Er wollte nach seinem Schlosse Neupien und sich dort einige Tage aufhalten.

„Johann mag mit uns reiten,“ meinte er, „die Jagd wird ihn freuen.“

Aber Nikolaus von Buch schüttelte den Kopf.

„Er hat mir noch gestern gesagt, er verabscheue es, Tiere zu töten, nur um sich zu vergnügen — außerdem klagte er heute früh über Schmerzen in Kopf und Hals. Ich habe darauf angeordnet, daß er zu Bett bleibe.“

Der Markgraf verzog spöttisch die Lippen. „Wir wollen doch wohl aus dem künftigen Herrn von Brandenburg keine weiche Memme machen, Herr von Buch. — Lächerlich, keine Tiere töten! Und wenn er mein eigener Sohn und Erbe wäre, er müßte mir heute mit. Da er aber nur meiner Obhut anvertraut ist, könnte man mir Vorwürfe machen, würde er ernstlich krank.“

Er dachte an Agnes und lächelte. Wenn dem Bruder etwas geschähe, würde sie vielleicht wieder so weinen wie

damals, da er ihren Reif zerdrückte — das aber wollte er nicht nochmals heraufbeschwören.

„Also mag er hierbleiben,“ entschied er und wandte sich von Buch ab, der ihn abwartend angesehen hatte.

* * *

Es war ein heller Sonnenmorgen, als man ausritt, der Markgraf voran, die Herren seines nächsten Gefolges um ihn geschart.

Der Fürst war vorzüglicher Stimmung. Jetzt, da der Zeitpunkt seiner Vermählung mit dem Mädchen, das er liebte, in greifbare Nähe gerückt war, fühlte er sich so beglückt, daß er aller Welt ein gnädiger Herr sein wollte.

Er war von je ein Mensch geworden, der völlig von seinen Stimmungen abhing. Glück und Erfolg hoben ihn in den Himmel, machten ihn gut, fast nachgiebig. Verdruß und Mißgeschick bedrückten ihn bis zur Schwermut — machten ihn launisch und rücksichtslos, ja zuweilen grausam.

Unter fröhlichen Gesprächen ritt man dahin; mehr als einmal schallte ein kräftiges Lachen durch den Wald, denn der Markgraf fand, wenn er guter Laune war, Gefallen an derben Scherzen und mutwilliger Kurzweil. Nur Nikolaus von Buch ritt schweigend, ein wenig abseits hinter den andern, seine Stirn war unwohl.

Den ganzen Morgen heute schon war er einfüßig gewesen, was ihm sogar eine neckende Anspielung seines Herrn eingetragen hatte.

„Habt wohl Sorge um Euer Kindlein, Nikolaus?“

hatte der Markgraf lachend gefragt. „Als ob der große Junge ein zullendes Büblein wäre — mit seinen Kopfschmerzen.“

Das Lächeln, mit dem der andre diesen Scherz quittierte, war ein wenig verzerrt und gleich mehr einer Grimasse. Buch machte sich jetzt ernsthafte Sorgen, ob er recht daran getan, seine Hand zu dem zu bieten, was die Getreuen Markgraf Hermanns vorlitten — den Sohn ihres Herrn aus einer Umgebung zu befreien, die ihm nicht zum Heile gereichte.

Immer wieder erwog er, ob es nicht besser gewesen wäre, dem Markgrafen Waldemar einfach vorzustellen, daß der Knabe hier nicht geblieben könne, daß es besser wäre, ihn seiner Mutter zurückzugeben, oder gar die Vormundschaft über ihn niederzulegen.

(Fortsetzung folgt.)